



THEMENSCHWERPUNKT

Betriebliche Gesundheitsförderung



Das Projekt

Therapeutisch aktivierende Pflege nach dem Bobath-Konzept

Alltägliche Bewegungsabläufe wieder erlernen



Betriebsklima gut – Gesundheit gut



Sind Ihre Pflegekräfte gut auf Diabetes eingestellt?



Die eigene Bewegung bewusst wahrnehmen

Kommunikation ohne Worte

Nimm mich wahr, damit ich bin

Krankheitsbedingte Einschränkungen der verbalen Kommunikationsmöglichkeiten stellen für die Versorgenden eine große Herausforderung dar, da intuitive Interaktionsgewohnheiten oftmals nicht ausreichen, um in Kontakt zu kommen. Professionelle, nonverbale Kompetenzen sind durch Training und Reflexion erlernbar. Sie setzen sich aus verschiedenen Komponenten zusammen (Dekodieren, Enkodieren, Regulieren) und sind Voraussetzung für dialogische, beziehungsorientierte Pflege. Das Interaktionskonzept und Trainingsprogramm Kommunikation ohne Worte – KoW® hat zum Ziel, darin zu befähigen, mit dem verbal eingeschränkten Menschen nonverbal in verschiedenen Situationen Kontakt aufzubauen, Emotionen, Bedürfnisse oder Schmerzen sicher zu erkennen, Zuwendung und Informationen präzise zu vermitteln, Vertrauen und Sicherheit zu wecken, Beziehungen zu fördern und zu gestalten.

„Der kriegt ja sowieso nichts mehr mit.“
 „An die Patientin komme ich überhaupt nicht heran.“
 „Zu Herrn Müller findet man keinen Zugang, er blockt alles ab.“
 „Frau Winkler redet nur noch wirres Zeug vor sich hin.“

Wenn die Sprache aufgrund von Erkrankung oder Behinderung nicht (mehr) als gemeinsame Kommunikationsebene zur Verfügung steht, ist die Verbindung zwischen Pflegebedürftigem und Pflegeperson gefährdet. Nicht selten bringen Kommunikationsschwierigkeiten Frustration mit sich, wenn es nicht gelingt, die Bedürfnisse des Pflegebedürftigen zu verstehen oder sich verständlich zu machen. Eine der Ursachen für diese Kommunikationsstörungen ist, dass die veränderten Ausdrucks- und Verhaltensweisen des Betroffenen als fremd erlebt werden. In diesen Situationen greifen die eigenen früh erlernten, unbewusst wirksamen (Stern, 1998) und automatisierten (Schore und Schore, 2008) nonverbalen Interaktionsmuster nicht mehr. Der unwillkürliche soziale Resonanzraum deckt krankheits- oder behinderungsbedingte Kommunikationsveränderungen nicht ab.

Resonanz ist lebenswichtig

Wenn ein Mensch sich auf Ansprache nicht zuwendet, also seine Blickrichtung nicht mehr auf das Gegenüber einstellen kann, so reduzieren sich auch die Verständigungsmöglichkeiten durch den Blick. Häufig wird er dann ohne Blickkontakt angesprochen, da wir intuitiv davon ausgehen, dass er den Blick selbst steuert. Die Unmittelbarkeit, in einen Tunnelblick einzutreten, auch noch die letzten Zentimeter abzustimmen, sodass sich die Blicke treffen können, den Blick dann auch noch etwas länger zu halten, ist intuitiv für viele Menschen erst einmal unangenehm oder wird als übergriffig empfunden. Tatsächlich ist es für viele Menschen, die in ihrem visuellen Radius eingeschränkt sind, die einzige Möglichkeit, sich gemeint zu fühlen, die Verbindung im gegenseitigen Anschauen zu erleben, dadurch Vertrauen

zu fassen und in diesem Kontext auch Inhalte zu verstehen.

Häufig wird das, womit ein Mensch sich beschäftigt oder worauf er uns aufmerksam machen möchte, übergangen, vielleicht, weil es auf den ersten Blick nicht in den Kontext einer Pflegehandlung passt, zum Beispiel weil er nestelt oder auf etwas zeigt, was nicht sofort verständlich ist. Wenn das Verhalten des kommunikativ veränderten Menschen nicht aufgegriffen wird, weil es vielleicht nicht logisch nachvollziehbar erscheint, wird sein Gefühl der sozialen Zugehörigkeit und damit seine Identität verunsichert, Isolation ist die Folge. Zugehörigkeit und guter Kontakt sind jedoch besonders wichtige Aspekte von Wohlbefinden und Lebensqualität (de Boer et al., 2007). Wenn die Kontaktaufnahme nicht gelingt, also keine Verbindung entsteht, dann führt dies oft dazu, dass der kommunikativ veränderte Mensch nicht mehr in seinem Personsein wahrgenommen wird, er ist dann „der schwierige Patient“ oder „der Verwirrte“ oder „der, der nichts mehr mitbekommt“.

Menschen, die sich nicht mehr sprachlich äußern oder auch ihren eigenen Zustand nicht mehr reflektieren können, sind jedoch sehr empfindsam für die Art des Umgangs mit ihnen. Besonders sensibel sind sie für das Verhalten ihrer Bezugspersonen, das sich neben den verbalen Mitteilungen primär nonverbal widerspiegelt (Aulbert, 2007b). Neben den psychologischen Auswirkungen hat die Art des Umgangs auch deutliche neurobiologische Effekte. Denn wenn ein Mindestmaß an verstehender Resonanz fehlt, reagiert der Mensch mit einer massiven Hochregulation und Empfindlichkeitserhöhung der Stressgene (Bauer, 2006). Besonders bei ausgeprägter Pflegebedürftigkeit treten die Kriterien von Interaktion und Kommunikation in